

Ansprache von Jesko Graf zu Dohna bei der  
Buchvorstellung der Papius-Chronik

am 23. 2. 2024

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

als ich 1998 erstmals länger in dem Manuskript der heute vorzustellenden Papius-Chronik las und mir dachte, dieses Werk sollte eigentlich einmal als Druck herausgegeben werden, war mir bald klar, dass ich das alleine nicht bewältigen könnte. Gleich zu Anfang wird ausführlich die angebliche Herkunft der Grafen Castell von den Grafen von Rothenburg und den Herzögen von Franken thematisiert. Den mittelalterlichen Teil durchziehen immer wieder lange Zitate lateinischer Urkunden und in den Marginalien gibt es Hunderte von lateinischen Zitaten antiker Autoren. Rothenburg – Mittelalter – Latein. Mit diesen Stichworten landete ich unvermeidlich bei Professor Karl Borchardt, damals Oberassistent bei Prof. Herde an der Universität in Würzburg. Ohne die Chronik im Detail zu kennen, sagte er sofort zu und regte ein Seminar zur frühneuzeitlichen Geschichtsschreibung in Franken an, das im Sommersemester 1999 in die Tat umgesetzt wurde. Gemeinsam mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter am Lehrstuhl von Professor Baumgart, Johannes Schellakowsky, wurde Papius in einer Übung zur fränkischen Historiographie weiter transkribiert und diskutiert. So entwickelte sich eine Gruppe von Studierenden, die sich über mehrere Semester immer wieder mit Papius beschäftigten und von denen heute auch einige hier sind.

Unterdessen wurde die Chronik vom Lehrherrn der Fürstin Gabrielle Castell (vielen Dank für Dein damaliges Engagement!), Alfred Stemp in Eichenau bei München auseinandergenommen, verfilmt und anschließend wieder eingebunden. Im Anschluß erhielt auch das Konzept zur Chronik, das bis dato noch völlig ohne Einband gewesen war, einen ganz neuen Kalbsledereinband. Beide Bände können Sie heute auch hier bewundern.

Auch wenn die genannten Universitätsseminare eine erste Transkription erbrachten, blieb doch noch sehr viel Arbeit übrig. So bildete sich mit Karl Borchardt, Johannes Schellakowsky, Peter Süß und mir eine Kerntuppe, die an der Chronik dran blieb, wenn auch mit sehr unterschiedlicher Intensität. Wir hielten stets Kontakt und so manches Wochenende wurde daran gearbeitet und die Ergebnisse in die Dropbox eingepflegt, aber es gab ehrlich gesagt auch Jahre, wo wir alle vier kaum in der Lage waren, das Werk voranzutreiben. So

sind viele andere Bücher und Aufsätze von uns geschrieben und herausgegeben worden, während Papius ungeduldig in der Schublade seiner Vollendung harrete.

Es ist Karl Borchardt zu verdanken, dass wir in den letzten Jahren noch einmal Gas gegeben und das Werk dann doch zur Druckreife gebracht haben. So gilt mein besonderer Dank Ihnen, Professor Borchardt, denn ohne Sie hätten wir es wahrscheinlich nie geschafft. Sie waren gerade in der Endphase unser Antreiber und Motor! Vielen Dank!

Johannes Schellakowsky ging von der Universität über die Parteipolitik in die hessische Ministerialverwaltung und hat noch heute in der Wiesbadener Staatskanzlei einen aufreibenden Job zu bewältigen. Leider ist er heute erkrankt. Von Anfang an war er begeistert von Papius und hat vor allem in der Startphase das Projekt entscheidend voran getrieben.

Peter Süß hat erst 2005 noch seine Doktorarbeit fertig geschrieben und leitet nun seit vielen Jahren das englischsprachige Lehrprogramm für ausländische Studenten an der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg. Ich erinnere mich an lange Samstage, an denen wir über viele Stunden Papius zu zweit an meinem Schreibtisch Korrektur gelesen haben. Deinen Adлераugen ist kein Buchstabe entwischt und es war eine Wonne, mit Dir über verschriebene und kaum lesbare Schriftzeichen zu diskutieren.

Papius, wer war dieser „Pipionopolitanus Francus“, zu Deutsch: dieser Franke aus Iphofen, der uns so erstmals 1576 in der Tübinger Universitätsmatrikel begegnet? Leider wissen wir nur sehr wenig über ihn.

Paulus Papius wurde um 1560 in Iphofen geboren. Seine Eltern, der Ratsherr und Bürgermeister Andreas Pfaff und dessen Frau Barbara, entstammten der Kleinstadt am äußersten südöstlichen Rand des Hochstifts Würzburg. Der Familienname Pfaff ist bereits Mitte des 15. Jahrhunderts in Iphofen nachweisbar. Leider lassen sich aber die genauen Verwandtschaftsverhältnisse des Paulus Papius zu den vielen Mitgliedern der Familie Pfaff nicht klären. Doch nennt Papius in der vorliegenden Chronik Hans Pfaff als seinen Großvater und indirekt Andreas Pfaff als seinen Vater, der als Steuereinnehmer genannt wird und später auch als Bürgermeister fungierte. Es war der Vater, der seinem Nachnamen schon die latinisierte Fassung Papius gab.

In der würzburgischen Amtsstadt lebte seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1585 eine wachsende lutherische Bevölkerung. Protestanten besetzten auch öffentliche Ämter, darunter der Ratsherr, Bürgermeister und Lehrer der neugegründeten Lateinschule Bonifatius Frobenius, der schon 1584 starb, wodurch ihm die Vertreibung erspart blieb. Der Stadtschreiber Paulus Nußholdt – der später auch in Castell'sche Dienste treten sollte, dann der fürstbischöfliche Amtmann Michael Moritz von Wenkheim und Anhänger aus allen Bevölkerungsschichten bekannten sich zur Reformation. Doch seit dem Regierungsantritt des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn 1573 wehte ein schärferer Wind in den Religionsfragen. Schließlich mussten wie andernorts im Fürstbistum auch 1585 alle Protestanten ihre Heimatstadt verlassen, sofern sie sich nicht wieder als altgläubig bekennen wollten. Die Familien Pfaff/Papius und Nußholdt emigrierten ins benachbarte Mainbernheim, wo beide Familien fortan häufig in den Pfarrmatrikeln erscheinen.

Am 18. Oktober 1576 immatrikulierte sich Paulus Papius an der württembergischen Universität zu Tübingen, ebenso wie Johann Papius, der ein älterer Bruder von Paulus gewesen sein könnte. Wo unser Papius nach Beendigung seiner Studien eine erste Anstellung fand, ist unbekannt. Mit etwa 25 Jahren trat er 1585 in die Dienste der Grafen Heinrich und Georg zu Castell und hat in den folgenden Jahren das Vertrauen seiner Arbeitgeber gerechtfertigt. Er wurde durch Graf Heinrich dauerhaft als „Sekretarius“ in Dienst genommen. Als solcher war er der oberste Beamte der Verwaltung. Ihm unterstanden die Amtmänner und Schultheißen in den zur Grafschaft Castell-Remlingen gehörenden Dörfern. Er beaufsichtigte die Gerichte und führte die auswärtigen Verhandlungen. Insbesondere hielt er Kontakt mit zahlreichen gräflichen und fürstlichen Verwaltungen und Höfen. Später führte er auch die Verhandlungen mit den Lehenhöfen in Würzburg, Heidelberg und Fulda. Die Aufsicht über den eigenen großen castell'schen Lehenhof wurde ihm ebenfalls für einige Jahre übertragen. So kam er bei Belehnungen in unmittelbarem Kontakt mit zahlreichen reichsritterschaftlichen Geschlechtern, die Lehnsleute der Castell waren. Ebenso wie mit Rechtsanwälten in Schweinfurt und Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber, Schwäbisch Hall, Fulda und den Prokuratoren am Reichskammergericht in Speyer. Mehrfach vertrat Paulus Papius zudem die Grafen Castell auf Kreistagsverhandlungen in Nürnberg, Forchheim und anderen Orten. Wurden seinen Dienstherrn kaiserliche Kommissionen bei laufenden Prozessen übertragen, so handelte er mit den streitenden Parteien Möglichkeiten für eine Beilegung aus.

Als Papius am 27. September 1607 verstarb, hinterließ er sieben unmündige Kinder. Seine Frau gebar noch im folgenden Jahr posthumus einen Sohn. Mit dem dritten Sohn Johann Paulus Papius (Pfarrer in Obereisenheim) starb die Familie im Jahre 1640 aus.

Nicht verwandt sind unsere Papius mit der Würzburger Juristen-, Beamten- und Professorenfamilie Papius, die heute als Freiherren von Papius noch blühen und die nachweislich aus dem Hochstift Köln stammten, denen u. a. der Papius-Hof in Sulzfeld gehörte.

Verwandt mit Paulus Papius dürfte aber jener schon genannte Johann Papius gewesen sein, geboren zu Iphofen am 15. Juli 1558. Johann immatrikulierte sich 1575 ebenfalls an der württembergischen Universität Tübingen, promovierte 1580 in Basel über Lungenkrebs, zum Doktor der Medizin. Später finden wir ihn als Leibarzt in Ansbach und schließlich als Professor in Königsberg/Ostpr.

Karl Borchardt wird gleich noch einiges zum Inhalt der Chronik sagen, deshalb möchte hier nur einen Aspekt hervorheben, der mir persönlich besonders Freude bereitet hat, nämlich die deutschen Sprichwörter, die Papius gerne verwandte und worin auch manchmal sein Humor zum Tragen kommt.

Er beschreibt z. B. den unglücklichen Zug des Burggrafen Friedrich von Nürnberg 1425 in sein neues Kurfürstentum Brandenburg, bei dem ihm Graf Lienhard Castell mit zahlreichen Getreuen half, aber letztlich schwer dafür bezahlen musste und nie für seine Hilfe entschädigt worden sei. Trockener Kommentar von Papius: „Wann der Wolf sein vnglück wiste, so plieb er im holtz“. und schließlich resümierend: „Sie hatten Honig geseet, vnd gieng inen Senf auf“.

Als eben jener Graf Lienhardt Castell schon wenige Jahre zuvor mit dem Bischof von Würzburg in heftige Irrungen geriet und schließlich in einen demütigenden Vergleichsvertrag gezwungen wurde, da kommentierte Papius trocken am Rande: „Friedt nehr, vnfriedt verzehrt“.

Bei der Lehensmachung der gesamten Grafschaft Castell an das Hochstift Würzburg 1457 zitiert Papius Lorenz Fries, der anmerkt, dies habe letztlich die Grafschaft gerettet, doch Papius sieht diesen Kommentar sehr kritisch und meint: „Kein großer Herr vergisset sein selbst“.

Ich lasse hier noch in loser Folge weitere Beispiele folgen. Ich überlasse es Ihnen selbst, die dazu gehörigen Passagen in der Chronik zu suchen.

Halt nicht zu streng leibaigne knecht, gedenck sie sindt auch Adams geschlecht. (Nach Cato).

Bidermans Erb ligt in allen Landen.

Andere iar, andere glück.

Ungelegte ayer sindt ungewiße hünlin.

Reichthumb vnd Armuth ligt nicht am Gutt, sondern am muth  
und ist beßer ein Mann ohn gelt, dann gelt ohn einen mann.

Arbeiten ist gut für böse gedancken. (Nach Lucanus).

Wer an die Straßen bawt, mus vielerley vrthel gewerttig sein.

Wann Hochmuth aufgehet, so gehet das Glück nider. (Nach dem röm. Kaiser Constantin).

Thue nichts ohn rhatt, so gereuet dichs nicht nach der thatt.

Zu scharpf schneidt nicht zu spitzig sticht nicht.

und zuletzt:

Argwohn ist ein schalck, vnd naget das herz ab.

Nun bleibt mir noch zu danken: Meinen beiden Dienstherrn, denen über all die Jahre der Geduldsfaden dann doch nicht gerissen ist und die mir immer wieder die Freiheit für solche wissenschaftliche Projekte gewähren.

Der Gesellschaft für fränkische Geschichte, deren früherer wissenschaftlicher Leiter Erich Schneider, von Anfang an großes Interesse an der Chronik zeigte (die er sich sogar einmal im Archiv ansah), aber auch seinem Nachfolger Professor Dieter Weiß, der ebenfalls stets an dem Projekt festhielt und in der Endphase noch sehr hilfreiche Hinweise gab. Dem Schatzmeister Dr. Max Horster und seinem Buchhalter Franz Schuster für die Einholung der Zuschüsse, insbesondere von den Bezirken Mittel- und Unterfranken, denen hier auch besonders gedankt sei.

Nun hoffe ich, dass unsere Edition ihren Weg macht, in die Bibliotheken und auf die Schreibtische der fränkischen Geschichtsforscher, und zu vielen weiteren Studien anregt.

Zum Schluß: Bitte Vorsicht bei den ausgestellten Chroniken, der Reinschrift und dem Konzept. Keine Getränke in die Nähe des Tisches!